

Freitags Kampf gegen »Denglisch«

Der FDP-Kandidat hat sich im Bundestagswahlkampf eines ganz besonderen Themas angenommen

Von Tim Geideck

Nagold. Schon vormittags herrschen warme Temperaturen auf dem Vorstadtplatz. Die Straßencafés sind voll, Bummler wie Touristen zieht es nach Nagold, auch den FDP-Bundestagskandidaten Reinhard Freitag.

Vis-a-vis zum Plakat der SPD-Kandidatin Saskia Esken hat er seinen Stand aufgebaut. FDP-Luftballons für die Kinder, gelbe Rosen für die Damen, ein politisches Gespräch für den interessierten Bürger. Ins Gespräch kommt er schnell, der Lehrer an einer Freudenstädter Schule.

»Ich bin seit zehn Jahren in einer Partei, die momentan in den Umfragen gut da steht«, sagt Freitag stolz. Auf einem noch aufsteigenderen Ast, fügt er sofort hinzu, sei aber die deutsche Sprache. Nein zu Anglizismen und »Denglisch« – es scheint in den Zeiten von Finanz- und Wirtschaftskrise ein seltsames Wahlkampfthema, das sich der gebürtige Hesse unter anderem auf seine Fahnen geschrieben hat. Gerade aber von älteren Wählern bekomme er dafür Schülterklöpfen.

Ausgerechnet am Tag der deutschen Sprache hat der FDP-Kandidat seinen gelben Stand in Nagold aufgebaut. Ausgerufen hat diesen Aktionstag der Verein Deutsche



Reinhard Freitag (r.) verteilte Rosen an die Damen.

Foto: Geideck

Sprache (VDS), dessen Pressesprecher Freitag im Postleitzahlgebiet 72 ist. Wie auf Kommando zieht er einen orangenen Zettel aus der Tasche, der alle Preisträger des »Sprachpanschers« – einen Titel, den ebenfalls der VDS seit 2003 für »besonders bemerkenswerte Fehlleistungen im Umgang mit der deutschen Sprache« verleiht – auflistet. Die Hälfte der Preisträger sind

Politiker, allesamt aus den Reihen der CDU und SPD. 2003 erhielt ihn gleich Gerhard Mayer-Vorfelder, 2006 Ministerpräsident Günther Oettinger. »Für seine Feierabendsprache«, erklärt Freitag,

Ist denn die FDP die Partei der deutschen Sprache? »Das würde ich nicht sagen«, gesteht der Spanisch- und Französisch-Lehrer, »auf dem Ge-

biet werden in allen Parteien Fehler gemacht.« Auch wir haben zum Beispiel einen »Newsletter«, das muss man selbstkritisch sagen.« Nach kurzem Überlegen wirft Freitag ein: »Bei den Grünen hat sich das aber verbessert.« Ein Wink in Richtung Jamaika-Koalition?

Die Frage ist, ob da die Union mitspielt. Ist denn der hiesige CDU-Bundestagsabge-

ordnete Hans-Joachim Fuchtel ein würdiger Vertreter der deutschen Sprache in Berlin? Freitag zuckt mit den Achseln. So gut kenne er ihn nicht. Aber: »Ich könnte mir vorstellen, dass sich ein Herr Fuchtel mehr für die deutsche Sprache einsetzt als für den mittelständischen Tourismus im Nordschwarzwald.« Auf dem Gebiet hätten nämlich auch die Schwarzen in Berlin versagt.

Ohnehin seien die Themen Sprache und Tourismus gar nicht so weit voneinander entfernt. Ganz zu schweigen von der Wirtschaft, denn Freitag kritisiert: »Ich sehe das gar nicht ein, dass Geschäfte nur noch englische Bezeichnungen verwenden.« »Clothing for women« – das könne man schließlich auch anders formulieren.

Zumindest den Duden gibt es seit Jahrzehnten zumeist im gelb-liberalen Einband zu kaufen. Bekommt die deutsche Sprache mit einem Reinhard Freitag in Berlin ein anderes Gewicht? Die Chancen stehen schlecht, zumindest was den Einzug des Freudenstädters in den Bundestag angeht. Auf dem 33. Listenplatz steht er. »Da müsste mich schon die Hälfte der Leute hier wählen«, schätzt Freitag seine Chancen wenig optimistisch ein, deutet aber sofort auf das rote Wahlkampfplakat auf der anderen Straßenseite: »Aber einen weniger guten Listenplatz hat ja die Frau Esken auch.«